

HENSCHEL-BLÄTTER



Werkszeitung
der
Henrichshütte-Hattingen

HH



3. Jahrgang

Die „Henschel-Blätter“ erscheinen jeden 2. Freitag.
Nachdruck nur mit Quellenangabe u. Genehmigung
der Hauptschriftleitung gestattet

13. April 1928

Zuschriften sind zu richten an
Henschel & Sohn G. m. b. H. Henrichshütte,
Abteilung Schriftleitung der Henschel-Blätter

Nummer 8

Die deutsche Wirtschaft nach Ostern

Eine außerordentliche Ueberraschung war das Ergebnis unserer Handelsbilanz im Februar. Der Ueberschuß der Einfuhr über die Ausfuhr ist gegen den Vormonat erheblich zurückgegangen, nämlich von 498 Millionen Mark auf 308 Millionen Mark. Eine solche Besserung hätte man kaum erwartet. Immerhin muß man sich auch jetzt noch klar machen, daß eine Unterbilanz von 308 Millionen Mark für ein so armes Land wie Deutschland recht erheblich ist. Dabei bleibt natürlich erfreulich, daß gegen die Vormonate neuerdings eine stattliche Abnahme der Lebensmitteleinfuhr aus fremden Ländern nach Deutschland stattgefunden hat und daß die Ausfuhr, insbesondere von Fertigfabrikaten, ziemlich erheblich gestiegen ist.

Mit unserer Handelspolitik haben wir in der Nachkriegszeit nicht besonders viel Glück gehabt. Wir besitzen nur wenige wertvolle Handelsverträge. Einer der besten ist wohl der deutsch-französische Vertrag. Unser Vertrag mit England ist zwar auch an sich nicht ungünstig; die Engländer haben jedoch durch Einführung hoher Schutzzölle die Vorteile dieses Vertrages zunichte gemacht, so daß Deutschland sich gezwungen sah, ihn für den nächstmöglichen Termin zu kündigen. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika verhindern ebenfalls durch einfuhrhemmende Maßnahmen die Einfuhr unserer Erzeugnisse, fordern aber von uns eine gleichmäßige Behandlung mit anderen Staaten. Im Verkehr mit Belgien ist augenblicklich zu Ungunsten Deutschlands eine erhöhte Einfuhr aus Belgien vorhanden, während sich früher Ein- und Ausfuhr ungefähr die Wage hielten. Dies ist daraus zu erklären, daß Belgien immer mehr dazu übergeht, an Stelle von Halbfabrikaten und Fertigwaren lediglich Rohstoffe von uns zu beziehen, um sie dann selbst zu verarbeiten und so die fertigen Waren in anderen Ländern abzusetzen, womit Deutschland obendrein Konkurrenz gemacht wird. Unser Handelsvertrag mit Belgien hindert ein solches Verfahren nicht. Erschwerungen bestehen auch trotz vorhandener Handelsverträge für die Einfuhr deutscher Waren nach Spanien und Italien.

In fast allen Geschäftsabschlüssen großer Gesellschaften und Banken der letzten Zeit kehrt die Meinung wieder, daß wir in Deutschland den Höhepunkt der guten Geschäftslage (Konjunktur) überschritten haben und langsam auf einem Abstieg begriffen sind. Auch

das staatliche Institut für Konjunkturforschung ist zu diesem Ergebnis gelangt. Die neuesten Wirtschaftszahlen beweisen seine Richtigkeit. Sehr viel wird von dem Verlauf der dauernd die Wirtschaft beunruhigenden Lohnverhandlungen abhängen. In vielen Gewerben ist ein Rückgang zu verzeichnen, wenn auch in anderen Aufträge noch für einige Monate vorhanden sind. Der Wettbewerb des Auslands auf großen Gebieten (Kohle und Eisen) macht sich immer störender geltend. In England hat man zur Verschärfung der Konkurrenz Verkaufs-Syndikate gebildet, die ganz gewiß dem deutschen Bergbau erneut das Leben sauer machen werden.

Die Arbeitslosenziffer will in diesem Jahr nur recht langsam heruntergehen. Ende März hatten wir immer noch fast 1,2 Millionen Arbeitslose in Deutschland. Die Abnahme gegen den Vormonat beträgt wenig mehr als 3 Prozent.

Etwas, was in Deutschland zweifellos in hoher Blüte steht, ist das Zigaretten-Rauchen. Die Zahl der Zigaretten, die in Deutschland im Jahre 1926 geraucht wurden, ist auf 33 Milliarden berechnet worden, das macht auf den Kopf der Bevölkerung 530 Stück im Jahre, täglich also fast zwei Zigaretten. (Säuglinge, Frauen und Kranke eingerechnet.) Im Jahre 1913 dagegen wurden nur 13 Milliarden Zigaretten hergestellt und geraucht. Der Verbrauch ist also um das 2½fache gestiegen. Auch ein Fortschritt!

Eine sehr bemerkenswerte Rede hat der Präsident der deutschen Reichsbank, Dr. Schacht, in Königsberg anlässlich der Einweihung eines neuen Reichsbankgebäudes gehalten. Er führte darin unter anderem aus: „Wenn es irgend einem von uns schlecht geht, dann ruft er sofort: Der Staat muß helfen. Aber der Staat ist nichts, was über uns steht. Er ist nicht eine Macht, gegen die wir ankämpfen müssen. Wir alle sind der Staat, und anstatt immer gebannt auf den Staat, auf die Behörden zu sehen, sollten wir mehr den Begriff der Selbsthilfe und der Selbstverantwortung

vorstellen. Der Staat will erobert sein von jedem einzelnen. Der Staat dürfe nicht zu einer Einrichtung für Rostgänger, Sozialrentner, Erwerbslosenfürsorgeberechtigte und dergleichen werden. Der Staat könne nur leben, wenn seine Mitbürger in scharfer produktiver Arbeit sich selbst für den Staat bilden.“

Ein sehr unangenehmes Ostergeschenk hat die Deutsche Reichsbahn der deutschen Wirtschaft beschert. Ihr Verwaltungsrat hat beschlossen, mit



Ritter, Tod und Teufel

Radierung von Albrecht Dürer / Zu den heutigen Gedächtnis-Aussagen

möglichst kurzer Frist eine Tarifierhöhung vorzunehmen, die insgesamt eine jährliche Mehreinnahme von 250 Millionen Mark bringen soll, wobei der Güterverkehr etwa $\frac{2}{3}$ und der Personenverkehr $\frac{1}{3}$ zu tragen hat. Für die deutsche Wirtschaft bedeutet das eine Mehrbelastung von 5%. Begründet wird diese Tarifierhöhung mit dem Anschwellen der Kosten für Löhne und Gehälter und die wachsenden Reparationslasten. Die Erhöhung der Ausgaben beträgt nach Angabe der Reichsbahnverwaltung auf Grund des letzten Schiedsspruches, der eine Lohnerhöhung für die Arbeiter der Reichsbahn vorsah, pro Kopf des Personals für die Beamten 184% und für die Arbeiter pro Arbeitsstunde 200% der Sätze von 1913. Dazu tritt die außerordentliche Belastung der Reichsbahn mit Ruhegehältern, die von 114 Millionen Mark im Jahre 1913 auf 438,6 Millionen Mark im Jahre 1926 angewachsen sei.

Gegen diese Tarifpolitik der Reichsbahn hat die Reichsregierung, die preußische Staatsregierung und die gesamte Wirtschaft Protest erhoben; — ob jedoch mit Erfolg, wird sich bald herausstellen.

Das wirtschaftliche Interesse ganz Deutschlands ist auf die kommenden Dinge im Ruhrkohlenrevier gerichtet. Die Gewerkschaften haben den Lohntarif gekündigt. Die Verhandlungen dazu haben ohne Erfolg stattgefunden. Die Erstattung des Gutachtens, das den Namen des bekannten Wirtschaftlers Prof. Schmalenbach trägt, an den Reichsarbeitsminister ist erfolgt. Dieses Gutachten, das von einer Kommission erstattet wurde, die paritätisch zusammengesetzt war, zeigt, daß der Ruhrbergbau mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hat.

Bemerkenswert ist auch, was der preußische Handelsminister, Dr. Schreiber, im Hauptausschuß des Preussischen Landtags als Sachverwalter des staatl. preussischen Bergbaus ausführte. Er sagte wörtlich folgendes: „Die Steigerung der Leistung in den Revieren ist verschieden. In technisch fortgeschrittenen Revieren ist sie ganz besonders gering gewesen. Im Ruhrgebiet haben die Leistungen betragen 1926: 1112 kg, im dritten Quartal 1927: 1120 kg, also eine Steigerung von nur 8 kg. Man kann nur die Durchschnittsleistung in Verhältnis setzen zur Durchschnittslohnhöhe. Im Ruhrgebiet sind die Durchschnittslöhne gewesen: 1926: 7,54 RM., im dritten Quartal 1927: 8,15 RM. Die Löhne und Gehälter der im Bergbau Beschäftigten müssen sich der Steigerung der Lebenshaltung der im Gesamtwirtschaftsprozess Tätigen anpassen. Aber in der Kohlenwirtschaft seien die Möglichkeiten dazu sehr beschränkt, wie die Ertragnisse in der Staatswirtschaft bewiesen. Eine fünfprozentige Steigerung der Löhne und Gehälter würde bei der Hibernia, die 1927 hierfür 43 759 000 RM. aufgewandt habe, 2 187 000 RM. ausmachen. Der Gesamtertrag der Hibernia beträgt aber nur 2 240 000 RM. Bei der Bergag beträgt die Lohnsumme 44 451 000 RM., eine fünfprozentige Steigerung 2 223 000 RM. Der Gesamtertrag ist 2 900 000 RM. gewesen, wonach die Bergag vielleicht eine Dividende von $\frac{3}{4}$ % für 1927 ausschütten können.“

Auch diese Ausführungen aus einem ganz gewiß unparteiischen Munde — (Dr. Schreiber ist Mitglied der linksgerichteten preussischen Regierung) — zeigen, wie es um den Bergbau steht.

Die wichtigsten Bestimmungen über das Schulpflichtgesetz vom 15. Dezember 1927



Da in Kürze das neue Schuljahr beginnt, wird den Eltern schulpflichtiger Kinder ein Überblick über die wichtigsten Bestimmungen des Schulpflichtgesetzes willkommen sein.

§ 1. Die Schulpflicht in Preußen besteht für alle staatsangehörigen, sowie für diejenigen anderen reichsangehörigen Kinder, die sich dauernd in Preußen aufhalten. Sie ist durch den Besuch einer deutschen Volksschule zu erfüllen.

§ 2. (1) Die Schulpflicht beginnt mit dem 1. April für alle Kinder, die bis zum 30. Juni desselben Jahres das sechste Lebensjahr vollenden. Kinder, die in der Zeit vom 1. Juli bis 30. September das sechste Lebensjahr vollenden, können auf Antrag des Erziehungsberechtigten zu Beginn des Schuljahres in die Schule aufgenommen werden, wenn sie die für den Schulbesuch erforderliche körperliche und geistige Reife besitzen.

(2) Vorzeitig in die Schule aufgenommene Kinder werden mit der Aufnahme schulpflichtig.

(3) Schulpflichtige Kinder, die körperlich oder geistig nicht hinreichend entwickelt sind, um mit Erfolg am Schulunterricht teilzunehmen, können auf Grund eines amtsärztlichen (Kreisarzt) oder schulärztlichen Zeugnisses vom Schulbesuche zurückgestellt werden. Besteht bei der Schulaufsichtsbehörde



über die Schulunfähigkeit eines Kindes kein Zweifel, so kann von der Beibringung eines amts- oder schulärztlichen Zeugnisses abgesehen werden.

§ 3. (1) Die Schulpflicht endet nach Ablauf von acht Jahren mit Schluß des Schuljahres.

(2) Für Kinder, die beim Ablauf der achtjährigen Schulpflicht das Ziel der Volksschule noch nicht erreicht haben, kann die Schulpflicht bis zur Dauer eines Jahres verlängert werden.

(3) Die widerrufliche Beurlaubung eines Kindes aus der Schule bis zum Ende der Schulpflicht kann mit Rücksicht auf besonders schwierige häusliche oder wirtschaftliche oder besondere, in der Person des Kindes liegende Verhältnisse mit Genehmigung der Schulaufsichtsbehörde erfolgen, wenn das Kind die Schule mindestens sieben Jahre regelmäßig besucht und ein Jahr der Oberklasse angehört hat.

(4) Die Zeit einer Zurücksetzung gemäß § 2 Abs. 3 wird auf die Gesamtdauer der Schulzeit eingerechnet.

§ 6. Schulpflichtige Kinder, die beharrlich ohne genügenden Grund die Schule versäumen, können der Schule zwangsweise zugeführt werden. Die Schulaufsichtsbehörde ist berechtigt, hierbei die Hilfe der Polizei in Anspruch zu nehmen.

§ 7. (1) Die Personen, denen die Sorge für die Person eines Kindes zusteht, sowie diejenigen, deren Erziehung oder Pflege ein Kind anvertraut ist, haben dafür zu sorgen, daß das schulpflichtige Kind die Schule regelmäßig besucht und auch an ihren Veranstaltungen teilnimmt. Versäumt das Kind den Unterricht oder eine Veranstaltung der Schule ohne genügenden Grund, so wird gegen die im Satz 1 bezeichneten Personen, sofern sie vorsätzlich oder fahrlässig gehandelt haben, für den einzelnen Schulversäumnisfall eine Geldstrafe von 1 bis 25 RM. verhängt. Die gleiche Strafe ist verwirkt, wenn die im Satz 1 bezeichneten Personen sich entgegen dem Verlangen des Schulleiters weigern, das schulpflichtige Kind zur Untersuchung seines Gesundheitszustandes dem Schul- oder Amtsarzt zuzuführen oder ein privatärztliches oder amtsärztliches Zeugnis vorzulegen.

(2) Arbeitgeber, Dienst- oder Lehrherren dürfen ein schulpflichtiges Kind während der Zeit, während es am Unterricht oder einer sonstigen Veranstaltung der Schule teilzunehmen hat, sowie der zum Gange dorthin erforderlichen Zeit nicht beschäftigen, auch nicht dulden, daß das Kind während dieser Zeiten durch ihre Aufseher, Gehilfen oder Arbeiter in ihrem Dienste beschäftigt wird. Bei vorsätzlicher oder fahrlässiger Zuwiderhandlung wird gegen die Arbeitgeber, Dienst- oder Lehrherren für jeden einzelnen Fall eine Geldstrafe von 1 bis zu 150 RM. verhängt, sofern nicht nach anderen Gesetzen eine härtere Strafe verwirkt ist.

(3) Die gleiche Strafe trifft diejenigen Personen, die schulpflichtige Kinder oder die in Absatz 1 und 2 bezeichneten Personen durch Mißbrauch des Ansehens, durch Ueberredung oder andere Mittel dazu bestimmen, der Schulpflicht entgegen zu handeln.

§ 8. (1) Die Strafverfolgung in den Fällen des § 7 tritt nur auf Antrag des Schulleiters oder der Schulaufsichtsbehörde ein; eine Zurücknahme des Antrages ist zulässig.

(2) Die durch Strafverfügung endgültig festgesetzten Geldstrafen fließen dem beteiligten Schulverbande zu.

§ 9. Dieses Gesetz tritt am 1. April 1928 in Kraft. Alle entgegenstehenden Bestimmungen treten außer Kraft.

Wir Arbeiter und die Unfallverhütung

III.

Ein sehr großer Teil unserer Mitarbeit ist schon erfüllt, wenn wir die Vorschriften uns einprägen, dauernd im Gedächtnis behalten und genau beachten. Laufen wir Gefahr, Vorschriften zu vergessen, so müssen wir die Unfallverhütungsvorschriften erneut durchlesen. Denn die Wiederholung ist nicht nur die Mutter aller Studien, sondern in diesem Fall auch die Mutter der Unfallverhütung. Wer keine Vorschriften weiß oder sie vergessen hat, kann sie natürlich nicht beachten.

Albrecht Dürer (1471-1528)

zur vierhundertsten Wiederkehr seines Todestages am 6. April

Nürnberg! — Längst vergangene Zeiten werden lebendig beim Klang dieses Namens, Gipfelpunkte deutscher Kultur im Mittelalter, emporgerichtet aus dem Urgrunde eines starken, selbstbewußten Bürgertums, biederer handwerklicher Tüchtigkeit. Die Stadt hat in ihren engen Straßen mit den spitzgiebligen Häusern und vorgebauten Erkern die Erinnerung an jene alte Zeit treulich bewahrt. Eines dieser Häuser, aus dem ein behaglicher Wohlstand spricht, zieht den Fremden besonders an. Hier wohnte Nürnbergs größter Sohn, einer der tiefsten Maler aller Zeiten, Albrecht Dürer.

Menschliche Größe läßt sich recht würdigen nur auf dem Hintergrunde der Zeit, aus der sie hervorgegangen ist. Dürer ist hineingeboren in ein bewegtes Zeitalter. Schwer lagen die Nöte der Türkenkriege auf dem deutschen Volke; in ihrem Gefolge schritt der Würgengel der Pestilenz wie ein Vorbote kommenden Weltgerichts durch das Land. Und doch konnte Ulrich von Hutten mit Recht ausrufen: „O Jahrhundert! O Wissenschaften! Es ist eine Lust zu leben. Es blühen die Studien, die Geister regen sich. Nimm einen Strid, Barbarei, und mache dich auf die Verbannung gefaßt!“ Ja, die Geister regten sich. Es war die Zeit der Erfindungen und Entdeckungen. Die zunehmende Verwendung der Feuerwaffen drängte das Rittertum langsam aus seiner Vormachtstellung gegenüber dem Bürgerstande heraus. Die Buchdruckerkunst, wohl die wirkungsvollste Erfindung aller Zeiten, breitete sich mit wunderbarer Schnelligkeit aus (Meister Koberger in Nürnberg beschäftigte schon um 1500 an 24 Pressen und 100 Gesellen), weckte den Hunger nach Wissen und förderte die Künste. Aus dem fernen Westen kam ein schier unglaubliches Gerücht von der Entdeckung neuer reicher Weltteile, und bald bestätigten fremdländische Tiere und Pflanzen, von kühnen Seefahrern heimgebracht, die wundersame Kunde. Aus Italien kam eine neue Geistesrichtung nach Deutschland, der Humanismus, der der Kirche die Herrschaft über Wissenschaft und Unterricht streitig zu machen drohte und sein Ideal in der Wiedererweckung der alten griechischen und römischen Kultur sah. Eigenes

Forschen und Denken erhielt dadurch mächtige Anregung; der Nürnberger Bernhard Walther errichtete die erste Sternwarte, Martin Behaim schuf 1492 den ersten Erdglobus. Kühne Geister äußerten ihre Zweifel an der so fest gegründeten Ansicht, daß die Sonne sich um die Erde bewege. Aus

dem tiefen Bedürfnis nach einer Umgestaltung der Kirche wurde der Protestantismus geboren. Alles Ueberlieferte schien zu wanken. Fürwahr eine Zeit schwerster äußerer und innerer Kämpfe!

Und wie sah es damals in Deutschland auf dem Gebiete der Kunst aus? Als Gegenstand der Malerei kannte man fast nur die Heiligen und Märtyrer der Altarbilder. Kein handwerksmäßig geschaffenes, standen sie flächenhaft, nicht körperlich sich abhebend, ohne inneres Leben auf dem Goldgrund. Den Reiz der Landschaft kannte der Maler nicht; die Tiefe, die räumliche Nähe und Ferne, das, was man die Perspektive nennt, verstand man nicht zu meistern; die Schönheit des menschlichen Körpers darzustellen, erschien sündlich. Und was für die Malerei gilt, trifft auch auf Holzschnitt und Kupferstich zu.

Nicht anders war's in der Werkstatt des Meisters Michel Wohlgemut, zu dem der Vater den jungen Albrecht auf sein Bitten in die Lehre gab. Anfangs hatte er freilich das Handwerk des Vaters, die Goldschmiedekunst, erlernen müssen. „Da ich nun sauber arbeiten kann“, so erzählte er in seiner Lebensbeschreibung, „trug mich meine Lust mehr zur Malerei, denn zum Goldschmiedehandwerk. Ich hielt es meinem Vater für, aber er war nicht recht zufrieden; denn ihn reuete die verlorene Zeit.“ Dennoch ist diese Zeit nicht verloren gewesen; sie hat ihn zu der Sauberkeit der Arbeit, zu dem starken Sinne für die Wirklichkeit, zu dem feinen Formgefühl erzogen, wodurch sich alle seine Werke auszeichnen. Fleißig hat der Fünfzehnjährige bei



Das Dürer-Haus in Nürnberg

seinem Meister gearbeitet: „In der Zeit verlieh mir Gott Fleiß, daß ich wohl lernte“, so berichtet er. Aber schon in seinen ersten Arbeiten wächte er über seinen Meister und die ganze damalige deutsche Schule hinaus. Seinem begnadeten Künstlertum war es gegeben, die Mängel zu erkennen, die oben gekennzeichnet wurden. Sie zu überwinden, ist Kampf und Rin-

+ Jede Arbeit verlangt nüchternen klaren Kopf, wenn sie gelingen soll +

Vom Photographieren

Von Dr. Harald Mediger*)



Wenn sich der Mensch entschließt, unter die Photographen zu gehen, so soll er sich zunächst die Frage vorlegen, zu welcher Spielart von Lichtbildern er sich gesellen will. Es gibt nämlich deren zwei, die Erinnerungsschützen und die Bilderjäger.

Die Erinnerungsschützen zielen mit Vorliebe auf Menschen, sie verwengen Verwandte und Bekannte auf den Höhepunkten des Alltags. Es kommt ihnen vor allem darauf an, Gelsbrüden für die Erinnerung zu schaffen. Wenn die Familie am Sonntag nachmittag nach Großhühnau wandert, dann werden unbedingt ein paar Gruppenaufnahmen gemacht. Solange man unterwegs ist, besteht kein Anlaß, den Apparat in Anschlag zu bringen; denn wenn auch die Stimmung allgemein sonntäglich ist, so lähmen doch der weite Weg und der warme Sonnenschein im Verein mit dem ungestillten Rasseedurst den Tatendrang. Alle Baumgruppen und Wolkensformationen laden den Apparat nicht aus seiner Zurückhaltung heraus.

Doch jäh steigt das Stimmungsbarometer, sobald der Eingang des Cafés in Sicht kommt. Die Gesichter beleben sich, der Gang wird beschwingter, kurz, man erreicht den historischen Moment des Sonntags. Jetzt kommt dem Jünger der Lichtbilderei die Erkenntnis seiner Aufgabe, er reißt den Apparat vor die Brust und fordert die Familie auf, sich vor dem Eingang zum Café hübsch nebeneinander aufzubauen.

Auf Höhepunkten des inneren Befriedigtseins neigt die menschliche Bestie zur Gutmütigkeit, also stellen sich alle hin, jeder in der Pose, von der er annimmt, daß sie am überzeugendsten seine inneren und seine äußeren Schönheiten zum Ausdruck bringt. Emig zählt der Photograph im Sucher die Häupter seiner Lieben. Wenn er Onkel Theodor rechts gerade in die geeignete Stellung dirigiert hat, bemerkt er betrübt, daß von Base Lieschen höchstens der Sonnenschirm auf das Bild kommen wird, und gerade diese Base möchte er doch unbedingt mit „draufstiegen“. Daß von der Lante nur der Hut zu bemerken ist, er-

scheint ihm gegenüber nur als unerheblicher Schönheitsfehler. Inzwischen wird den Opfern der Prozedur die Sache bald langweilig, ihre satirischen Bemerkungen lassen das Suchen des Photographen ganz fieberhaft werden. Auch er hat Sehnsucht nach dem Kaffee, also drückt er schnell und ohne Warnung ab. Natürlich erscheint gerade in diesem entscheidenden Augenblick hinten auf der Treppe ein fremder Herr; macht nichts, auf der Gelatine ist ja Platz. Ebenso natürlich hat sich in demselben Augenblick die Base nach rückwärts umgedreht, denn man kann doch nie wissen, nicht wahr, ob es nicht zufällig ein Bekannter ist.

Eine solchermaßen erzeugte Aufnahme hat ihre gewissen Eigenheiten. Der Onkel macht gerade den Mund auf, Mutter hält die Hand vor die Augen, weil die Sonne so blendet, und die nach rückwärts sehende Base wird vom Bildrand unbarmherzig halbiert. Dafür thront oberhalb der Familiengruppe der fremde Herr, ohne Kopf. Es freut sich aber doch jeder, daß er sich erkennen kann, und daß er auf diese illustrative Art an den Sonntagnachmittagskaffee in Kühnau erinnert wird.

Es gibt viele solche Gelegenheiten, die der Erinnerungsschütze auf die Platte bannet, sei es nun ein Sonntagnachmittagspaziergang oder der Himmelfahrtsausflug des Regellubs, oder ein schwarz gemachter Grand mit Bieren. Alle Bilder ähneln sich etwas, man sieht eine Anzahl Menschen, die aus irgendeinem für den Unbeteiligten nicht recht ersichtlichen Grund sehr vergnügt aussehen. Das hübsche an solchen Bildern ist aber, daß die Beteiligten immer wieder einen riesigen Spaß an den Bildern haben und dem Photographen gegenüber nicht mit Lob largen. Letzteres ist nicht unwesentlich und hebt den Mut des Lichtbildners bedeutend.

Kennzeichnend für den Erinnerungsschützen ist ferner ein besonders starker Verbrauch an Blitzlicht. Dies liegt daran, daß die Stimmung abends, besonders unter dem Einfluß eines guten Abendessens und einer durch stärkende Getränke etwas feucht gehaltenen Atmosphäre am leichtesten und häufigsten die vergnügte Höhe erreicht, die für das Zustandekommen solcher Bilder geeignet ist. Allerdings kommt für den Erinnerungsschützen nach verhältnismäßig kurzer Wirksamkeit eine kritische Periode. Mit der Zeit wird es ihm langweilig, lauter solche Erinnerungsbilder zu erzeugen, die sich untereinander doch immer ähnlich sehen, und von denen er außerdem für alle darauf befindlichen Personen ungezählte Abzüge machen möchte. Sehr häufig wird in dieser Periode der Apparat in eine dunkle Schranke verbannt und außer Dienst gestellt.

Nun kommen wir zum Bilderjäger. Der Bilderjäger verschmäht alle Aufnahmen, die ohne ernsthafte und sorgfältige Vorbereitungen gemacht werden,

*) Der Abdruck dieser Abhandlung, welche sicher den Belangen vieler unserer Leser entsprechen dürfte, wurde uns von der Schriftleitung der Wolfener Fabrik, der F. G. Farbenindustrie Aktiengesellschaft, „Der Feierabend“, gestattet. Für die Erlaubnis des Nachdruckes danken wir auch an dieser Stelle.

gen, Ziel und Erfolg seines Lebens gewesen. — Wie hat er sich bemüht, das Leben, das ihn umgab, sei es nun Mensch, Tier oder Pflanze, auch wirklich mit Leben erfüllt wiederzugeben! In ernstem Forchten ist er den Gesetzen der Perspektive, den Maßverhältnissen des menschlichen Körpers mit Maßstab und Zirkel nachgegangen. Es ist reizvoll, an seinen Sandzeichnungen und Aquarellen zu verfolgen, wie er immermehr fortgeschritten zu dem Ziel, die Landschaft mit ihren Einzelheiten in Nähe und Ferne zu einem Ganzen zusammenzufassen. Und wie er ein Rasenstück so peinlich genau darstellt, daß es dem Pflanzenkenner noch heute möglich ist, jede einzelne Pflanze nach Gattung und Art genau zu erkennen, wie er das Pelzwerk der Gewandung, das Fell eines Tieres so vollkommen malt, daß man meint, man müsse nur so hineingreifen können, so vermag er andererseits mit wenigen Strichen seines Stiftes eine Gestalt, eine Landschaft in ihrer Wesenheit zu umreißen.

Aber all das würde uns noch nicht berechtigen, ihn als den größten unter den deutschen Malern zu preisen. Nur auf zwei Dinge wollen wir in dieser kurzen Würdigung hinweisen, um dieses Urteil zu begründen. Da ist zunächst der unerschöpfliche Reichtum seiner Phantasie, den er selbst für ein Erfordernis des guten Malers hält: „Ein guter Maler ist notwendig voller Figuren, und wenn es möglich wäre, daß er ewig lebte, so hätte er aus den inneren Ideen allzeit etwas Neues durch die Werte auszugießen.“ Wir merken es vielen seiner Werke an, wie es ihm schwer wird, die Fülle der Gesichte zu bannen. Was sein inneres Auge sieht, drängt nach Gestaltung. So und dann wachsen die Geschöpfe seiner Phantasie zu dämonischer Wirkung hinaus. Und dazu kommt als zweites die Fähigkeit, das Seelische in Haltung, Bewegung und Mienenpiel festzuhalten. Keine gleichgültigen Figuren stellt er hin, sondern fühlende Menschen, die Freud und Leid empfinden, an deren Herzen der Schmerz nagt oder in deren grübelnder Seele der unstillbare Drang nach Erkenntnis wohnt. Ihn selbst hat dieses rastlose Streben nicht zur Ruhe kommen lassen, auch in seinem äußeren Lebensgange nicht.

Raum ist er von vierjähriger Wanderschaft, die sich nach Handelsbrauch an die Lehrzeit angeschlossen, zurückgekehrt, so finden wir ihn schon wieder auf dem Wege nach Italien. Dort zuerst war die Zeit angebrochen, die man später die Renaissance (d. h. Wiedergeburt) genannt hat: Durch die Erneuerung der altgriechischen Kunst hatten sich die italienischen Meister von den Fesseln befreit, die die Ueberlieferung ihnen angelegt hatte. Die Schönheit des Menschenleibes, die Größe der Landschaft empfanden sie als etwas Göttliches; sie darzustellen, als die wahre Aufgabe des Künstlers. Hier fand Dürer so vieles von dem ver-

wirklicht, was ihn selbst erfüllte. Ein Jahrzehnt später ist er nochmals auf längere Zeit in Italien gewesen. So sehr die dortigen Erinnerungen an die Blütezeit der Kunst im Altertum, so sehr der Umgang mit den Malern der Renaissance ihn beeinflusst und gefördert haben, er ist doch ein Deutscher geblieben. Ein Geringerer als er hätte sich wohl in der Nachahmung seiner Vorbildung verlieren können. So ist es ein Beweis für die Größe des Mannes, daß er — obgleich nur ungern und zögernd aus dem gelobten Lande jenseits der Alpen zurückgekehrt — mehr noch als vorher deutsches Wesen und heimatische Art in seinen Werken verkörperte. Man hat ihn gerade-

zu den Repräsentanten des Deutschtums in der Kunst genannt. — Bei seinen Zeitgenossen fand Dürer reiche Anerkennung. Ehrenvolle Aufträge auf große Altarbilder wurden ihm zuteil; nicht zu seiner vollen Freude; denn da er jeder Einzelheit seine ganze Gewissenhaftigkeit zuwandte — „fleißiges Kläubern“ nannte er das —, so nahmen ihm die großen Gemälde zu viel von seiner Zeit. Lieber wollte er „seines Stehens warten“. Und wirklich liegt hier, bei den Holzschnitten und Kupferstichen, die höchste Bedeutung Dürers, so hoch man ihn auch als Maler einschätzen mag. Diese einfachen Schwarzweiß-Blätter sind unsterbliche Kunstwerke, die nicht nur damals, wegen der Möglichkeit der Vervielfältigung, ins breite Volk drangen, sondern auch heute noch jedem den Genuß Dürerscher Kunst vermitteln können. In ihnen hat er den ganzen Reichtum seiner Phantasie in verschwenderischer Fülle ausgegossen.

Beim Holzschnitt zeichnete man mit der Feder auf eine ebene Holzplatte, umschnitt die Striche der Zeichnung mit einem feinen Messer und holte alle Stellen dazwischen, die beim Abdruck weiß bleiben sollten, heraus. Man erhielt so eine erhöhte Zeichnung auf vertieftem Grunde, die nun mit Druckerschwärze eingerieben und in der Presse auf Papier gedruckt wurde. Diese Technik bedingt einen kräftigen derben Ausdruck und ist schon deshalb besonders polistimlich. Es ist erstaunlich, welche Feinheit der Zeichnung die berühmten Holzschnittreihen Dürers (die Offenbarung Johannis, das Leiden Christi, das Marienleben) aufweisen, wieviel Seelen-

stimmung er hineingelegt hat — man betrachte das Bild „Christi Abschied“ —, welche Fülle von Licht er mit den einfachsten Mitteln in die Blätter hineinzubauerte. — Umgekehrt wie beim Holzschnitt wird beim Kupferstich die Zeichnung in eine polierte Metallplatte so eingegraben, daß alle Striche, die in der Vervielfältigung schwarz erscheinen sollen, vertieft sind. In diese vertieften Stellen wird die Druckerschwärze eingerieben, die überflüssige Farbe von der Fläche abgewischt und die Zeichnung durch den Druck einer



Albrecht Dürer (Selbstbildnis)

Unfallverhütung - ist besser als Unfallvergütung!

Gruppenaufnahmen sind ihm ein Grauel. Er ist geradezu unglücklich, wenn ihm vor dem Eingang zum Café Kühnau gesagt wird: Komm, hier kannst du uns gleich mal alle zusammen hübsch photographieren, wozu hast du den Kasten sonst mitgeschleppt! Mit Leichenbitternien verschwendet er dann notgedrungen einen Film an die Familie, indem er innerlich stöhnt. Für diesen geistigen Hochmut muß er aber auch gründlich gestraft werden, und so ist denn seine photographische Laufbahn reichlich mit Dornen besät.

Der Bildjäger mag keine „Aufnahmen“, er will „Bilder“ zustandebringen, er will eine künstlerische Wirkung erzielen, und wie so viele Künstler, bleibt er unverstanden. Es läßt sich ja nicht leugnen, daß er häufig auf den Zuschauer merkwürdig und lächerlich wirken muß. Da haßt ein Mensch hinter einem auf drei Beinen stehenden Kasten, sieht hinein, schraubt daran herum, sieht wieder hinein, schraubt wieder, springt auf, schleppt das ganze Gestell drei Meter seitwärts, um dort von neuem zu schrauben und in den Kasten zu sehen. Schließlich richtet er sich wieder auf, seufzt und fängt an, seinen Apparat zusammenzupacken, ohne überhaupt einmal geknipst zu haben. An einer anderen Stelle baut er deshalb unverdrossen wieder auf, obwohl der kopfschüttelnde Zuschauer auch dort nichts entdecken kann, was seiner Ansicht nach das Photographieren wert wäre.

Diese Art des Photographierens beschwört selbstverständlich sehr viel Kritik herauf. Wenn der Bildjäger mit einer jungen Dame spazieren geht, bekommt er zu hören: „Mein Vetter Kurt hat das aber besser weg als Sie, in der Zeit macht er zehn Aufnahmen.“ Der braucht überhaupt kein Stativ mehr, und dann photographiert er auch nicht solche langweiligen Bäume.“ Dabei sind einem doch Vettern von bekannten jungen Damen ohnehin nicht besonders sympathisch. Oder aber die Gattin, die durch Erfahrung schon gewöhnt ist, macht gleich vor dem Spaziergang zur Bedingung, daß nicht mehr als sechs Bilder gemacht werden dürfen, „weil sie keine Lust habe, stundenlang herumzustehen“.

Wenn der Bildjäger einen Menschen photographieren will, so versteht er es auch dabei, sich herzlich unbeliebt zu machen. Zunächst nimmt er meist nur einen auf einmal auf. Schon das wirkt auf den Aufzunehmenden ungemütlich, in der Herde fühlt sich der Mensch bekanntlich stets wohler. Dann dauern die Vorbereitungen sehr lange, der Photograph hat immer wieder etwas an der Haltung des Objektes auszustellen, mal setzt er den Delinquenten rechts in die Ecke, mal stellt er ihn links hin, mal soll er geradeaus sehen, mal nach unten. Wenn die Stimmung dann so auf beiden Seiten recht freundlich geworden ist, wird belächelt. Auch das dauert dem Objekt viel zu lange. „Mein Vetter macht immer Moment, und wir sind immer ganz deutlich zu erkennen.“

Gefährlich ist es, wenn das Objekt dann das fertige Bild zum ersten Male sieht, besonders wenn es eine Dame ist. Der Photograph erspart sich viel Verdruß, wenn er es vermeidet, dabei anwesend zu sein. Es ist nämlich keine Linse lichtstark genug, um alle Reize und Vorzüge einer Dame auch nur annähernd richtig wiederzugeben. Diese Grundtatsache der Optik, die bedauerlicherweise bei der Linsenformel keine Berücksichtigung gefunden hat, wird dem Lichtbildner bei dieser Gelegenheit eingehend zu Gemüte geführt. Die Linse sieht man zu sehr, und die Linie kommt zu wenig zur Geltung, und die Ohrringe sieht man überhaupt nicht, und daß dort das Kleid so eine Falte wirft, hätte man doch sehen müssen, und vielleicht hätte das andere Kleid überhaupt vorteilhafter ausgesehen. Endurteil: Das Bild kann man überhaupt keinem Menschen zeigen, man sieht ja wie 35 Jahre aus.

Mit hängenden Ohren steht der Künstler sein Bild, das ihm als Bild gerade sehr gelungen vorkam, wieder ein. Das hat er davon, daß er ein richtiges Porträt zu machen versucht. Bei den kleinen Figuren der Momentgruppe des Erinnerungsschüßens ist jeder dankbar, wenn er sich nur an der Silhouette und dem Hut erkennen kann, aber auf dem großen Bild wird jeder nicht schön genug. Wenn der Bildjäger schlau ist, bringt er so ein Porträt nach einem halben oder ganzen Jahr wieder mal zum Vorschein. Die Zeit wirkt auch hier versöhnend, unter Umständen gefällt der Dame ihr Bild dann. Manchmal hat man allerdings auch damit Pech, wenn nämlich inzwischen die Modelinie zu sehr gewechselt hat.

So kommt es, daß der Bildjäger menschenscheu wird und am liebsten Motive aufnimmt, die sich nicht naher beschweren können, und die bei der Aufnahme selbst geduldig sind: Stilleben, Landschaften, Innenräume. Das hat freilich zur Folge, daß die Umwelt seine Tätigkeit nunmehr überhaupt für völlig sinn- und zwecklos hält, denn er macht ja Bilder, wo „nichts drauf ist“. Nur bei Personenaufnahmen ist nämlich was „drauf“.

Außer diesen Dornen, die ihm die anderen auf den Weg streuen, streut sich der Bildjäger aber auch noch selbst welche. Er ist nämlich mit seinen Ergebnissen selbst am allerwenigsten zufrieden. Ihm schweben gewisse Idealbilder vor, beim Aufnehmen glaubt er ihnen nahe gekommen zu sein, und das fertige Bild enttäuscht ihn, läßt ihn unbefriedigt. Und nun setzt er sich hin und überlegt und macht sich selbst Vorwürfe, daß er damals nicht von weiter links oder weiter oben an das Motiv herangegangen ist oder es lieber bei einer anderen Beleuchtung aufgenommen hat. Wenn ihm das häufiger so geht, dann kommt auch bei ihm der kritische Punkt, wo er es aufgibt und den Apparat resigniert beiseite stellt, weil es doch nie etwas wird.

(Fortsetzung folgt)

Walze auf feuchtes Papier übertragen. Die Kunst des Kupferstiches ist aus dem Goldschmiedegewerbe hervorgegangen, denn das Eingravieren von Figuren usw. war bei den Goldschmieden von jeher in Übung.

So ist es denn bei rechter Betrachtung fürwahr kein Wunder, daß dem Goldschmiedesohn das Stechen zeit lebens die liebste Form der Darstellung geblieben ist. Wie meisterhaft er sie handhabte, zeigen außer dem Bild auf der 1. Seite die vier hier wiedergegebenen Kupferstiche. In den drei sogenannten Meisterstichen, „Hieronymus im Gehäus“, „Melancholie“ u. „Ritter, Tod und Teufel“ hat er seine tiefsten Gedanken zum Ausdruck gebracht.

Um 1520 weilte Dürer in den kunstberühmten Niederlanden. Leider ist von den Anregungen, die er dort für die Schaffung neuer Werke empfing, nur wenig mehr zur Auswirkung gekommen. Eine Erkältung, die er sich auf der Reise zugezogen, wurde die Ursache einer schleichenden Krankheit, der er am 6. April 1528 erlag. — Albrecht Dürer war ein Deutscher. Die Innigkeit des Gemütes, der Geistesflug des Dichters, der heiße Erkenntnisdrang des Forschers waren in seiner faustischen Natur vereinigt. Gering ist die Zahl der Großen, die deutsches Wesen so rein verkörpert und so machtvoll ausgestrahlt haben wie er. Aus einfachen Verhältnissen, aus „Handwerks- und Gewerbesbanden“ heraus, hat er durch eigene Kraft sich emporgerungen und den Ruhm des deutschen Geisteslebens in alle Kulturvölker getragen. „Es wird die Spur von seinen Erbetagen nicht in Aeonen untergehen.“

W. Sch.

Zu unseren Dürerbildern

In dem vorstehenden Aufsatz ist versucht worden, dem Leser die Bedeutung Albrecht Dürers für die deutsche Kunst aus seiner Zeit heraus verständlich zu machen. Eine andere Frage ist es, ob sein Werk uns Menschen von heute noch etwas bietet, wenn wir es ganz unbefangen, losgelöst von allen kunstgeschichtlichen Betrachtungen, auf uns wirken lassen. Dürer ist wie jeder Künstler ein Kind seiner Zeit, und darum haftet seinem Schaffen auch so manches Zeitliche an. Wer geübt ist in der Kunstbetrachtung, den stört das nicht weiter; er fühlt das Große trotz des vielen Befremdlichen unmittelbar. Anders ist es bei dem Ungewöhnten, sei es nun ein Kind oder der einfach, natürlich empfindende Mann aus dem Volke. Ihm kann wohl das viele Ungewohnte den Genuß Dürerscher Kunst erschweren, das Zeitliche das Ewige verdecken. — Am wenigsten machten sich diese Hemmungen den Gemälden gegenüber bemerkbar. Leider verliert aber das Bild bei der Druckwiedergabe mit der Farbe auch seine Hauptwirkung. Wir bringen daher nur das berühmte Selbstbildnis aus dem Jahre 1500, das sich in München befindet. Der Ernst der Züge, die Klarheit des Auges, die Reinheit der Stirn geben dem Ausdruck etwas Christusähnliches. In der Ausföhrung der feinen Hand und der bis ins einzelne gehenden Darstellung des pelzverbrämten Gewandes zeigt sich die liebevolle, säuberliche Kleinarbeit des Meisters. Leicht werden unsere Leser die Einstellung zu den beiden kleinen Kupferstichen finden, die drei Bauern im Gespräch und ein tanzendes Bauernpaar darstellen. Das sind lebensvolle Gestalten, frisch aus der Wirklichkeit geschöpft und in ihrer derben Natürlichkeit meisterhaft hingestellt. Man beachte, wie die drei Bauern zu einer geschlossenen Gruppe zusammenge-



Hieronymus im Gehäus



Melancholie

fakt sind und wie doch jeder für sich eine Persönlichkeit ist, deren Charakter sich in Mienen und Haltung ausdrückt. Der Mann links ist ein Schlauer, etwas Vorsichtiger, wohl auch geizig und ein wenig ängstlich, wenn er sich auch auf sein Schwert stützt. Wie breitspurig steht dagegen der Kerl rechts auf der festgegründeten Erde, wie selbstbewußt steckt er die Hand in den Gürtel! — Und wie ist die Bewegung des tanzenden Paares erfasst! Man spürt die derbe Lebenslust, man meint das übermütige „Zuhu!“ des bäuerlichen Tänzers zu hören. — Der Holzschnitt „Christi Abschied von seiner Mutter“ ist dem „Marienleben“, einer Folge von 20 Blättern entnommen. Der Ernst der Trennung kommt zu ergreifendem Ausdruck: Der Schmerz im Antlitz und dem zusammengesunkenen Körper der Mutter, die fühlt, daß ihr der Sohn entzissen wird; das verhaltene Mitleid und der feste Entschluß in den Mienen Jesu, der dem inneren Berufe folgen, seine Sendung erfüllen muß. In dem kümmerlichen Bäumchen ist die Wehmut der Stimmung, in dem trennenden Balken die Kluft, die sich zwischen Mutter und Sohn auftut, symbolisch angedeutet. Wächst nicht das Ganze empor zu einer Darstellung der Tragik im Leben einer jeden Mutter? Ist es doch unabwendbares Mutterschicksal, daß die Kinder der schützenden Sorge entwachsen, sich lösen zum eigenen Gang durchs Leben.

Was bedeuten nun die drei sogenannten Meisterstiche, auf die wir schon oben hingewiesen haben? Man hat viel nachgedacht über den Sinn, den Dürer in diese tiefsten seiner Schöpfungen hinein hat legen wollen. Wir wollen versuchen, ihn zu deuten, ohne den Anspruch zu erheben, die Symbolik der Blätter auszuschöpfen. — Der Ritter reitet auf mutigem Rosse dem Kampf entgegen; keinen Blick wirft er zurück auf seine Burg, die im Hintergrunde grüßt. Ebensovienig beachtet er die beiden unheimlichen Begleiter: den Tod, der auf dürrer Klepper ihm zur Seite bleibt u. ihm höhnisch das Stundenglas vorhält, das ihm sein nahes Ende verkündet; den Teufel, das gehörnte Scheusal, der darauf wartet, seine Seele zu nehmen. Es ist das Bild eines Mannes, der tapfer seinen Weg geht, ohne nach rechts und links zu blicken, unbelümmert, was da kommen mag. — Der heilige Hieronymus sitzt selbstvergessen über die göttliche Schrift gebeugt. Vor ihm steht das Kreuzifix. Durch die Buchenscheiben fluten Ströme von Licht, malen Krimpel an die dicken Mauern, spielen auf dem Pilgerhut an der Wand und um den kahlen Scheitel des Greises. Ruhige Beschaulichkeit, feierliche Stille atmet der ganze Raum, daß selbst Löwe und Hund friedlich schlafen. In der innerlichen Ver-



Christi Abschied von seiner Mutter



Das tanzende Bauernpaar

tiefung und Hingabe an das Heilige hat Hieronymus seinen Frieden gefunden. — „Melancholie“ nennt Dürer ein anderes Bild; aber er meint nicht die Seelenstimmung, die wir Schwermut nennen. Schwer stützt die geflügelte Frauengestalt das Haupt in die linke Hand; lässig hält die rechte den Zirkel. Nun aber die Augen! Lesen wir nicht darin den grüblerischen Drang nach Erkenntnis des Letzten, des Tiefsten und Höchsten, der doch immer unbefriedigt bleiben muß? Könnten nicht von den Lippen dieser Gestalt die Worte kommen, die 300 Jahre später Goethe seinem Faust in den Mund legte: „Und sehn, daß wir nichts wissen können; das will mir schier das Herz verbrennen!“? — So finden wir in den drei Meisterstücken die drei Charakterzüge, die so recht deutsches Wesen ausmachen: Die unbeirr-bare Tapferkeit, die gemütvollte Frömmigkeit, den heißen Erkenntnisdrang. Sie lebten und drängten auch in Dürers Seele; die Phantasie des Künstlers hat sie gestaltet und so ein großartiges Bildnis seiner selbst geschaffen. W. Sch.



Die drei Bauern im Gespräch

Von unserer kaufmännischen Werkschule

Die kaufmännische Werkschule, über deren Zwecke und Ziele durch einen Aufsatz in der Lehrlings-Sondernummer der Henschel-Blätter eingehend berichtet wurde, beendete mit dem 1. April ihr Lehrjahr 1927/28. Von den Schülern und Schülerinnen haben fünf Lehrlinge und fünf Lehrmädchen ihre Lehre beendet und treten in das Gehilfenverhältnis über.

Eine kleine Feier gab dem Lehrjahr seinen Abschluß und vereinigte noch einmal Lehrer und Schüler in Anwesenheit der Direktion. Herr Direktor v. Selasinski betonte in seiner Ansprache die Wichtigkeit einer ordentlichen Durchbildung in den Fächern der Handelstechnik und der Vertiefung des kaufmännischen Wissens überhaupt. Der Abschluß der Lehrzeit sei nicht etwa als Abschluß der Ausbildung anzusehen, sondern es gelte nun für den jungen Handelsbessenen, auf dem Erreichten aufzubauen und seine Fachkenntnisse immer mehr zu erweitern und zu vertiefen. Dazu sei es erforderlich, nicht am Platze haften zu bleiben, sondern sich in der Welt umzusehen. Gerade auch für den jungen Kaufmann gelte das Sprichwort: „Rast' ich, so rost' ich.“

Sobald verteilte Herr v. Selasinski an die besten Schüler und Schülerinnen für gute Leistungen und gute Führung Prämien in Gestalt wertvoller Bücher. Bei dieser Verteilung schieden von vornherein die freiwilligen Teilnehmer (Nichtlehrlinge) sowie diejenigen aus, welche im Vorjahre mit einer Prämie bedacht worden waren. In einzelnen Fällen mußte bei gleich guten Leistungen das Los entscheiden. Unter diesen Gesichtspunkten fiel die Wahl auf folgende Lehrlinge und Lehrmädchen:

Rudolf Schmitz, Theodor Schaumburg, Willi Heine, Efriede Hanold, Erna Schmidt, Elise Leese, Klara Hanold.

Außer diesen mit einer Auszeichnung bedachten Schülern und Schülerinnen verdienen noch folgende eine lobende Erwähnung:

Walter Höffken, Karl Schneider, Maria Detiege, Grete Reuter, Anni Färber.

Familiensinn - Volksinn

In meiner Jugendzeit lernten wir in der Schule ein Gedicht, das ich dem Sinne nach bis heute noch nicht vergessen habe. Es handelte von einem Elternpaar, das unter Not und Sorgen sieben Kinder großzog. Ein reicher, kinderloser Vetter sollte für eins derselben den Eltern die Sorge abnehmen und es bei sich pflegen und bewahren. Und als es an das Ueberlegen ging, welches der Kinder dem Vetter mitgegeben werden sollte, da konnten sich die Eltern nicht entschließen,

eins der Kinder abzugeben. Jedes war ihnen auf eine besondere Art an das Herz gewachsen und bedurfte der Elternliebe aus irgend einem besonderen Grunde.

Alle kennen wir ja das Sprichwort, daß ein Vater wohl zehn Kinder ernähren kann, nicht aber zehn Kinder einen Vater. Das Sprichwort ist so alt und so wahr, wie es traurig ist, und wenn wir mit offenen Augen um uns sehen, können wir uns täglich von seiner Richtigkeit überzeugen. Da ist nichts, was den weißhaarigen Männern und Frauen so viel Gram und Schmerz macht, wie gerade das Erleben dieses Sprichwortes. Da haben Eltern mit unendlicher Selbstaufopferung mit jähher Mühe und vielem Fleiß ihre Kinder großgezogen, und dann stehen sie im Alter allein und verlassen. Sie bekommen wohl Renten. Aber diese sind zum Teil oft so niedrig, daß die Eltern auf Beihilfen der Kinder angewiesen sind. Aber die Kinder denken nicht daran, den Eltern diese Hilfe freiwillig zu gewähren und ihnen die Peinlichkeit des Forderns zu ersparen. Die Kinder denken, daß doch andere sorgen. Wie sollen wir den Eltern etwas abgeben, solange uns selbst so viele Wünsche unerfüllt bleiben.

Da es den Eltern unmöglich ist, ihre eigenen Kinder zu verlagern, so leisten sie weiter Verzicht, schränken sich ein und darben lieber. Soll man sich da wundern, daß sie oft nach einem langen, mühsamen, entbehrungsreichen Leben vom Gram dieser Enttäuschung an ihren Kindern verbittert und trübe gestimmt werden. Da werden dann die Klagen laut über die traurigen Zeiten, über die Jugend von heute, die nur an sich denkt, alles nur für sich beansprucht und braucht. Trotzdem gereicht ihr doch alles zum eigenen Schaden. Mit Genußmitteln (Alkohol und Nikotin und Vergnügungen) vergiftet sie sich Leib und Seele, bis ihr das Leben schal, wertlos, gleichgültig und nicht mehr lebenswert erscheint, weil es keinen großen Inhalt hat und keinen Zweck und kein Ziel wie dies: anderen zu helfen oder irgend etwas vor sich zu bringen oder mit großem Eifer und aller Energie ein Eigentum zu erringen. Geben und Streben macht immer glücklicher als Nehmen und Genießen, weil es gesunder macht, und der Gesunde hält am längsten aus. Wer zuletzt lacht, lacht am besten. Das zeigte alles so recht deutlich der Krankheitsprozeß, den vielleicht viele verfolgt haben mit wachsender Sorge um unsere Zukunft. Mühsiggang ist aller Laster Anfang, da wächst aus der Langeweile die Sensationslüsternheit und die Genußsucht, und dann ist das Unglück da. — Darum sollten alle Eltern, die ihre Kinder und die Zukunft unseres Volkes lieben, denken, wie mir das neulich ein vernünftiger Vater sagte: Bei mir wird gearbeitet. Ich habe mein Leben lang tagtäglich von morgens früh bis abends spät gearbeitet. So müssen wir es in der Zukunft in unserem verarmten Lande noch viel mehr halten. Wer nicht arbeiten will von meinen Kindern, den dulde ich nicht in meinem Hause. Ich hasse die Gefinnung der Bequemheit, die als Schmaröcher an der Allgemeinheit sich von dieser durchziehen lassen, und die bei jedem, den sie arbeiten sehen, denken: Wenn ich nur lang schlafen kann, meine gute Zigarre habe und mit dem Vorhändchen und womöglich Laabschuh vor der Tür stehen kann. Ich krieg den Tag auch so herum, und wenn du nur arbeitest, dann habe ich schon etwas



April-April!

Einen schönen Gruß — sagt's Baby — an alle, die am 1. April staunend vor den Fortschritten der Technik und der Turnerei gestanden haben! Aber es wolle sich vorläufig doch noch mit der altüberlieferten „Ehestandsdroschke“ begnügen, statt sich der Erfindung irgendeines „Kohlpeters“ anzuvertrauen. Denn nur so hoffe es im Besitz seiner gefunden Glieder zu bleiben, um einst auch so prächtige Turnkunststücke machen zu können, wie sie (wiederum am 1. April) vor der Feuerwache so mancher gutgläubige Leser — nicht zu sehen bekam! — Aber sonst: nichts für ungut — bis zum nächsten 1. April!

zu essen. — Ein Volk, in dem solche Elemente leben, ist für den Sozialismus nicht reif. Dieser kann sich nur auf einer Grundlage des größten Verantwortungsbewußtseins jedes einzelnen für die Allgemeinheit entwickeln. Und dieses Verantwortungsbewußtsein muß bei jedem einzelnen in seiner Familie beginnen und wird zu allererst angebracht sein bei den alten, armen, hilflosen Eltern, dann den Nachbarn um.

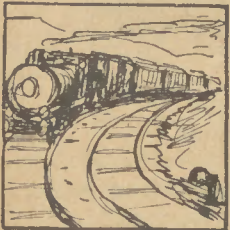
Eine solche Gesinnung ermöglicht allein die Wohlfahrt eines Volkes. So lange in einem Volk noch immer zehn Kinder nicht einen Vater ernähren können, der sie alle ernährt und geteilt hat, so lange kann dessen Staat keine Millionen ernähren.

Also fangen wir mit dem Sozialismus in der Familie an.

Der „eine“ Wienig! Minister a. D. Gothein weist in „Deutscher Außenhandel“ darauf hin, daß jeder Stundenpennig Lohnerhöhung die deutsche Industrie mit einer jährlichen Mehrlohnabgabe von 240 Millionen RM. belastet und zwangsläufig eine Preiserhöhung nach sich zieht. Gothein tritt im übrigen dafür ein, daß die Sozialpolitik und Wirtschaftspolitik in einem Ministerium gemeinsam behandelt werden.

Turnen und Sport

Meine Fahrt nach Charlottenburg zur Turnschule der Deutschen Turnerschaft



Am 6. März wurde ich beauftragt, vom 12. bis 24. März an einem Turnlehrerkursus an der Deutschen Turnschule in Charlottenburg teilzunehmen. Am 10. März trat ich morgens meine Reise an. Fast ununterbrochen fuhr der Zug durch die winterliche Landschaft, bis in Hannover der erste größere Aufenthalt gemacht wurde. Kurz vor 6 Uhr nachmittags fuhr der Zug in die Bahnhofshalle von Charlottenburg ein. Von einem von Welper nach Charlottenburg übergesiedelten Freund wurde

ich dort in Empfang genommen. Auch den Sonntag verlebte ich dort, und erst gegen Abend fuhr ich zur Turnschule.

Nachdem die Formalitäten erledigt waren, wies mir der Hausmeister mein Quartier, welches ich mit einigen Turnbrüdern aus Westfalen und Rheinland teilte, an. Viele Fragen wurden gestellt, doch bald machte sich die Müdigkeit bemerkbar, und eine halbe Stunde später lag alles in tiefem Schlaf. Morgens wurden wir von einem gemütlichen Sachsen geweckt, der uns ohne weiteres die Bettdecke vom Leibe zog und uns zu verstehen gab, daß es Zeit zum Aufstehen sei. Nach 10 Minuten erschienen wir am Kaffeetisch. Dann war die feierliche Begrüßung und Einführung in den Lehrplan. Es hatten sich ungefähr 35 Turner zu diesem Lehrgang eingefunden. Der erste Vorsitzende der D. T., Professor Dr. Berger, konnte leider wegen der Kölner Turnfest-Angelegenheiten nicht erscheinen, ebenso nicht der Geschäftsführer Breithaupt. Nach den Begrüßungsworten des Herrn Direktor Ohnesorge übernahm der Sachverwalter, Bürgermeister Heiden, die Führung durch das D. T.-Haus. Anschließend wurden der Stubenälteste, die Singwarte und die Führer durch Berlin gewählt. Für letztere hatte man zwei echte Berliner gewonnen und ihnen die Führung anvertraut.

Dann ging es mit Gesang ins deutsche Stadion. Nach einem guten Frühstück begann die Arbeit mit dem Kinderturnen. Leichte und kurze Übungen wurden mit großer Begeisterung durchgeführt. Um 11 Uhr wurden die Übungen, welche von Herrn Direktor Ohnesorge eingeleitet waren, von Frau Staßfeld fortgesetzt. Auch sie verstand es meisterhaft, die Sympathie der Turner für das Kinderturnen zu wecken. Um 12,30 Uhr ist Mittag. Daß die Turner tüchtigen Appetit bekommen hatten, bewiesen sie jetzt. Ein jeder fühlte sich hier wie zu Hause. Bis 3 Uhr hatten wir Zeit, uns über unsere ersten Arbeitsstunden Notizen zu machen. Nachmittags war die Einführung in die Bücherei. Inhalts- und lehrreiche Bücher von den bekanntesten Sportlern und Turnern wurden für jede Vereinsbücherei empfohlen. Bis zum Feierabend war Rürtturnen. Hierbei wurden besonders die Übungen für Köln geturnt. Nach dem Abendessen saßen wir gemeinsam zusammen, um einander kennen zu lernen.

Dienstag morgen zogen wir schon um 7,30 Uhr ins Stadion. Nach dem ersten Frühstück waren zwei Vorträge, a) der menschliche Körper und die Leibesübungen, von Dr. Hoske; b) Geschichte der Leibesübungen von Direktor Ohnesorge. Anschließend das Frühstück. Dann begann die eigentliche Arbeitsstunde. Haltung und Ausgleichsturnen sowie Bodentur-

nen füllten den Rest des Morgens aus. Von 12,30 Uhr bis 3 Uhr Mittag. Nachmittags Praxis und Methodik des Geräteturnens und Hallenspiele.

(Fortsetzung folgt).

Gut Heil! Peter Messerle.

Lehrlings-Turn- und Sportverein D.T.

Abteilung Handball



Meisterschaftsspiel des L.T.S.V. am 25. 3. 28 im Ehrenfeld

Zum letzten fälligen Meisterschaftsspiel fuhr unsere El nach Bochum, in dem Bewußtsein, auch diesem Gegner gewachsen zu sein. Trotz teilweiser Ueberlegenheit der Heinrichshütte mußte sich am Schluß des Spieles Heinrichshütte mit 3:0 geschlagen bekennen. Der Schiedsrichter leitete zur Zufriedenheit.

Gesellschaftsspiel des L.T.S.V. gegen den Bochumer Verein am 1. 4. 28 auf unserem Sportplatz an der Ruhr 3:4 (1:0)

Nach Schluß der Meisterschaftsspiele hatten wir zum ersten Gesellschaftsspiel den Bochumer Verein zu Gast. Beide Mannschaften führten ein flottes Spiel vor. Trotdem Heinrichshütte nur mit 10 Mann und 2 Ersatzleuten antrat, waren sie dem Gegner ebenbürtig. Beide Mannschaften trennten sich mit einem kräftigen „Gut Heil“. Der Handballwart.

Abteilung Fußball

2w. 3gd. : Welper 16 3gd. 2:0

In Welper traten obige Mannschaften zum Rückwettkampf an, wobei unsere Mannschaft Gelegenheit hatte, mit obigem Resultat das Feld zu behaupten. Die Schüler verloren gegen die gleiche von Welper mit 5:0.

Witten 92 16 3gd. : 2w. 3gd. 3:1

Hier traf unsere Mannschaft auf einen harten Gegner und mußte sich mit obigem Resultat geschlagen bekennen. Die Mannschaft spielte ziemlich zerfahren, es fehlte der Zusammenhang.

Witten 07 1c 3gd. : 2w. Schüler 7:0

Mit 9 Spielern antretend verloren unsere Schüler das Spiel ziemlich hoch. Es fehlte hier das richtige Zusammenspiel. Die Übungsstunden müssen noch besser besucht werden.

Waldlauf der Lehrwerkstätten mit Freiübungen, Fuß- und Handballspielen am Sonntag, den 22. 4. 1928

Zum diesjährigen Stiftungsfest veranstaltet der L. T. S. V. einen Gesundheitstag unter Mitwirkung vier auswärtiger Lehrwerkstätten. Als Einleitung findet ein Waldlauf durch den Schulenberg statt. Abflug ab Gymnasium punkt 10 Uhr. Ab Talsperre beginnt der Endlauf auf Sieg. Ein D. T. Wimpel winkt der siegenden Lehrwerkstatt als Preis.

Abmarsch durch die Stadt 11½ Uhr unter Vorantritt eines Trommlerkorps zum Adler. Dortselbst Mittagessen für alle Teilnehmer. (Erbsejuppe).

Ab 1½ Uhr Beginn der Freiübungen u. Vorführung von Körperschulen. Anschließend ein Fußballwettkampf Gelfentkirchen : Dortmund und ein Handballwettkampf Hattingen : Wetter. — Wir bitten, Eltern, Freunde und Gönner unserer Jugend sich den Tag frei zu halten und sich zahlreich — wenn auch nur als Zuschauer — zu beteiligen. (S. Anzeige.)



76. Schlossborn im Taunus (Zwfa Main-Lahn-Gulda)
(Dem Kalender: „Deutsches Wandern 1927“ des Verbandes für Deutsche Jugendherbergen, B. Limpert-Verlag, Dresden, entnommen.)

Werks-Allerlei

Familien-Nachrichten

Verheiratet

17. 3. 28 Wilhelm Griehmer, Hochofen; 17. 3. 28 Heinrich Heined, Eisengießerei; 17. 3. 28 Paul Horsthorst, Eisengießerei; 24. 3. 28 Robert Engelsberg, Eisengießerei; 28. 3. 28 Eugen Weiß, Elektrische Werkstatt.

Geburten

Ein Sohn: 18. 3. 28 Rolf — Ewald Renter, Eisenkonstruktionswerkstatt; 23. 3. 28 Siegfried — Wilhelm Tröskel, Pflanzwerk-Reparaturwerkstatt; 23. 3. 28 Helmut — Wilhelm Menn, Walzwerk I; 24. 3. 28 Rudolf — Wilhelm Wegener, Roterei.

Eine Tochter: 16. 3. 28 Elisabeth — Peter Dahmann, Walzwerk I; 23. 3. 28 Elise — Gustav Schmitz, Mechanische Werkstatt II; 24. 3. 28 Erika — August Bollmann, Walzwerk-Reparaturwerkstatt; 29. 3. 28 Theodora — Paul Bottmer, Walzwerk II; 29. 3. 28 Hildegard — Ernst Schwindt, Gaszentrale; 19. 3. 28 Margarete — Carl Denzer, Sauerstoffanlage; 28. 3. 28 Gertrud — Wilh. Maes, Pflanzwerk.

Sterbefälle

22. 3. 28 Fritj Bartels, Hammerwerk, Ehefrau; 26. 3. 28 Anton Wilbradt, Blechschmiede, Ehefrau.



Die Teilnehmer an dem Turnlehrerkursus der Deutschen Turnschule in Charlottenburg vom 12.—24. März 1928

Bunte Ecke

Neberflüssig

„Haben Sie eine Kamelhaarbürste?“ fragt der Fremde beim Dorfkaufmann.

„Nein, mein Herr, die führen wir nicht“, erwidert dieser.

„Es wäre auch ganz überflüssig, denn bei uns hält niemand Kamele.“

Beinagel

Musketier Ruttelsled steigt in ein Eisenbahnabteil, hebt einen kleinen Schließkorb — er hatte für den Herrn Hauptmann was besorgen müssen — in das Gepäck und setzt sich.

Ihm gegenüber liegt, grad mit dem Gesicht unter dem Korbe, ein Mann und schläft.

Nach einer Weile wacht der Mann auf, denn es tropft ihm was auf die Nase. Der Mann blinzelt zum Korbe hinauf, riecht und schmeckt.

„Sm . . . alter Benediktiner?“

„Ne“, sagt Ruttelsled, „n junger Bernhardiner.“

Auflösung des Eierproblems: Man lese zuerst alle schwarzen, dann alle weißen und zuletzt alle schraffierten Felder. Der Text lautet: Lacht läuten die Gloden fern und nah, Ostern ist kommen, der Lenz ist da!

Goethe
30 Bände und einige andere gute Bücher, sowie 1 Kinderstuhlchen preiswert abzugeben.

Welper - Hüttenau,
Bogenstr. 66.

Ein Ziegenlamm
Mitte April melf werdend, abzugeben.
Hattlingen - Ruhr,
Nordstraße 46.

Räse billiger!

9 Pfd. rote Ägel . . . 3.95
9 Pfd. gelbe Broden . . . 3.95
9 Pfd. echter Ebamer . . . 7.30
9 Pfd. bän. Schweizer . . . 8.90
9 Pfd. Tiffiter (halbf) . . . 7.30
200 Stück Harzer . . . 3.95
ab hier Nachh. Normanna,
Kortorf, Holstein Nr. 1.

Bruteler
weiße Wyandottes, auf Rasse und Leistung gezüchtet, mehrfach prämiert, an Selbstabholer abzugeben. Dhd. Mk. 6.
H. Kirschner,
Linden-Ruhr,
Bahnhofstraße 90

Fahr- und Motorräder

Auskleiden, -einbau, -anbau, ohne Preiszuschlag, Anzahlung wochen- resp. Monats-Raten. Verlang. Sie Katalog umgehend bill. Preis.
Gegründet 1899.
H. R. Bergmann
Breslau (174)

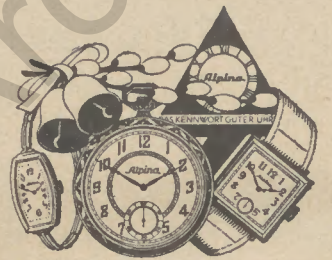
Radio

B. B. S. „Henrichshütte“

Die geplante Radioapparatausstellung muß leider aufgeschoben werden. Der nähere Termin wird noch bekanntgegeben.

Die Bastelfstunden sind wie gewöhnlich Samstag nachmittags von 4^{1/2}—7^{1/2} Uhr.

Aufarbeiten u. modernisieren sämtl. Polstermöbel
Aug. Blumeroth
Kleine Weillstr.



DAS RECHTE, STETS WILLKOMMENE
**KONFIRMATIONS-
GESCHENK**
VON BLEIBENDEM WERT
IST EINE

**Alpiña-
UHR**

Verkaufs-Stelle der Alpiña-Uhren

Niermann
HATTINGEN/R.

gegründet 1888

L. I. G. B.

Sonntag, den 22. April 1928 findet im Rahmen unseres Stiftungsfestes eine

größere sportl. Verans'altung statt, an der auch die Lehrwerkstätten aus der Umgebung teilnehmen.

Morgens 10 Uhr Waldlauf im Schulenberg, nachmittags ab 2 Uhr gemeinsame Freilübungen sowie Vorführung von Rörperschulen, ferner Hand- u. Fußballspiele auf unserem Platz an der Ruhr. Siegereverifikation in unserer Turnhalle.

Die Eltern unserer Jugendturner sowie alle Freunde unseres Jugendportes werden zu dieser Veranstaltung herzlichst eingeladen.

Ber. Krieg.-B. Henrichshütte-Welper
Mitgliederversammlung
am Samstag, den 21. 4. 28 abends 8 Uhr im Adler.

Die Mitglieder haben u. a. zu einer grundlegenden Umgestaltung der Sterbegeldversicherung Stellung zu nehmen. Ferner ist der Rahmen des diesjährigen Sommerfestes zu bestimmen.

Die Wichtigkeit dieser Punkte erfordert vollständiges Erscheinen aller Vereinskameraden.

Der Vorstand.

Zum weiteren Ausbau unseres uniformierten Trommlerkorps benötigen wir noch gute Hornisten. Das Nähere ist beim Tambourmajor Aug. Rudolfs in den jeden Mittwochabend im Adler stattfindenden Proben zu erfahren.

Nachruf.

Der unerbittliche Tod hat wieder ein Opfer aus dem noch kleinen Kreis unserer Altveteranen gefordert.

Kam. Johann Schaffhausen

Mitkämpfer der Deutschen Einigungskriege, ist am 22. v. Mts. im Alter von 86 Jahren aus dieser Welt geschieden. „Lerne leiden ohne zu klagen.“ An diesen historischen Worten hat auch unser treuer Kamerad Schaffhausen während seiner fast 30-jährigen vollständigen Blindheit immer wieder neuen Lebensmut gesucht und gefunden.

Sein Andenken wird bei uns fortleben.

Die Kameraden der Vereinigten Krieg.-Verein. Henrichshütte-Welper

Aria-Rad

Fracht- und Verpackungsfrei Teilzahlung



100 000 „Aria“-Räder im Größter Umsatz im vergangenen Jahr.

Unsere Preise erfragen, heißt viel Geld sparen.

Fahrräder Mk. 42.—, 58.—, 70.—, 76.—, 84.— etc.

Mähmaschinen, Sprechapparate, Uhren, Photo-Artikel etc.

Illustr. Katalog Nr. 82 frei.

Verheyen G.m. Frankfurt a. M.

Der richtige Nachtisch



ist und bleibt ein Oetker-Pudding. Er ist eine Freude für die Jugend und ein köstliches Labsal für die Erwachsenen. Nahrhaft, wohlschmeckend, leicht verdaulich und preiswert sind die Merkmale der Oetker-Puddings.

die jetzt in noch besserer Qualität hergestellt werden als bisher und zwar durch Verstärkung des Aromas und durch Zusatz von feinstem Reispulver. Auch enthalten Dr. Oetker's Puddingpulver die für den Körperaufbau und die Blutbildung notwendigen mineralischen Salze. Infolge großen Umsatzes sind Dr. Oetker's Puddingpulver stets überall in frischer Ware zu haben.

1 Stück 10 Pfg. Verlangen Sie in den einschlig. Geschäft, auch Dr. Oetker's neues farbig illust. Rezeptbuch, Ausg. F für 15 Pfg., wenn nicht vorrätig, gegen Einsendung von Marken von

Dr. August Oetker, Bielefeld.

Vanille-Pudding m. Früchten

Radio in jedes Heim!

Verlangen Sie bitte unverbindliche Vorführung von der bekannten vorteilhaften Einkaufsquelle

„FUNKHAUS“

Radio G. m. b. H. Abteilung Installation
Kreuzstraße 10 **BOCHUM** Telefon 5664

Overbeck

Ruf 3387

Gelinde 2

Buchhandlg., Buchbinderei

Bildereinrahmerei mit

Kraftbetr.

Großes Bilderleistenlager



Aug. Blumeroth
Kleine Weillstr.



Die Zeit ist schlecht, wech ein Gestöhn,
Versteh die Zeit, rouch **Use Ohm**

Wollen Sie

**nicht alle
14 Tage**

Ihren Fußboden neu streichen, dann benutzen Sie meine

**QUALITÄTS-
LACKFARBE**

die Kilo-Dose 1,50.

Emil Schmidt

Hattingen

nur Bahnhofstr. 2.

**Echter
Hanewacker**

**Wasch-Maschinen
Wring-Maschinen**

äußerst preiswert

Otto Meuser

Heggerstraße 48